

Neue Zürcher Zeitung

GASTKOMMENTAR

Was die Schweiz für die Ukraine tun kann und wie die Ukraine auf die Schweiz blickt

Die Schweiz hat sich beim Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine auf die Seite des Völkerrechts und des Opfers dieser Aggression gestellt. Wie aber nimmt man dies in der Ukraine wahr? Und was kann die Schweiz konkret leisten?

Marianna Fakhurdinova und Benno Zogg

30.12.2022, 05.30 Uhr



Aussenminister Ignazio Cassis und der ukrainische Premierminister Denys Shmyhal an der Lugano-Konferenz im Juli dieses Jahres.

Michael Buholzer / Keystone

Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine hat die Schweiz schockiert. Er führte zu einer Welle der Solidarität

und löste neue Debatten über Sicherheit, Neutralität und Verteidigungspolitik aus. Humanitär, diplomatisch und mit Sanktionen gegen Russland versucht die Schweiz, die Ukraine im Rahmen ihrer Neutralität zu unterstützen.

Wahrnehmung der Schweiz als Partnerin

Schon lange vor der Invasion 2022 war die Schweiz in der Ukraine in verschiedenen Bereichen aktiv und machte sie zu einem inoffiziellen Schwerpunktland der Schweizer Entwicklungs- und Friedensförderung. Die Schweiz unterstützte die makroökonomische Stabilisierung und Reformen wie die Dezentralisierung. 2014, im Jahr der Krim-Annexion, bemühte sich die Schweizer Diplomatie stark um Deeskalation im Rahmen ihres Vorsitzes in der OSZE.

Grosse Schlagzeilen machte die Schweiz mit diesem Engagement nie und suchte sie auch nicht. Die allermeisten Ukrainerinnen und Ukrainer sahen in der Schweiz lediglich ein weit entferntes und teures Land. Ukrainische Experten und Medien interessierten sich indes für das Schweizer Neutralitätsmodell, wenn sie zu kritischen Zeitpunkten eine mögliche ukrainische Neutralität diskutierten, beispielsweise 2014 und sogar im Frühjahr 2022 während der russisch-ukrainischen Verhandlungen in Istanbul.

Seit dem Angriff im Februar hat Bern seine Bemühungen zur Unterstützung der Ukraine intensiviert. Im Juli veranstalteten die Schweiz und die Ukraine gemeinsam die «Lugano-Konferenz», und im Oktober besuchte Aussenminister Cassis Kiew. Ukrainische Medien hoben besonders den Zeitpunkt des Besuchs hervor, als russische Luftangriffe das Land trafen. Die

Schweiz beherbergt zudem mehr als 70 000 Ukrainerinnen und Ukrainer (gegenüber höchstens 7000 vor dem 24. Februar), was die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Ukraine stärken könnte.

Laut jüngsten Umfragen wird die Schweiz in der Ukraine denn auch positiv wahrgenommen. 60 Prozent der Bevölkerung halten sie für ein freundliches Land. Dieser Wert ist ähnlich hoch wie für einige Nato-Mitglieder, die Waffen liefern.

Dass die Schweiz die russische Invasion ab Tag eins verurteilt und sich seither den meisten EU-Sanktionspaketen angeschlossen hat, könnte in der Ukraine aber auch überzogene Erwartungen geweckt haben. Die Schweiz lehnte es im Juli ab, kriegsverletzte Ukrainer zu behandeln. Sie hielt sich ans Neutralitätsrecht, um keine Konfliktpartei zu unterstützen. Viele Ukrainer waren entsetzt. Die Zustimmung der Schweiz, stattdessen 155 Kinder zu behandeln, beruhigte die Gemüter ein wenig.

Später fand das Veto der Schweiz gegen die Wiederausfuhr von Kriegsmaterial vorab aus Deutschland sowohl in den internationalen als auch in den ukrainischen Medien grosse und sehr kritische Beachtung. Auch hier war die Schweizer Position nur schwer vermittelbar. Die Kommunikation sowohl von Schweizer Bemühungen und ihrer Grenzen ist deshalb entscheidend und kann Akteure einbinden, welche mit dem Schweizer Ansatz und den Erfolgen vertraut sind, beispielsweise das ukrainische Aussenministerium oder Projektpartner wie Unternehmen und NGO.

Digitales und Humanitäres: bewährt und ausbaufähig

Eine wenig bekannte Erfolgsgeschichte der Kooperation zwischen der Schweiz und der Ukraine ist indes die Digitalisierung. Laut ukrainischen Akteuren in diesem Bereich ermöglichte erst die Unterstützung der Schweizer Geber die Einführung von digitalen Tools und E-Dienstleistungen wie DIA oder «eMalyatco». Die bereits vor dem 24. Februar sehr beliebte DIA-App mit über 50 elektronischen Behördendiensten erwies sich dann inmitten des Krieges als von grossem Nutzen. Viele Menschen, die ihre Ausweise verloren hatten, konnten sich mit der App weiterhin identifizieren, und Binnenvertriebene konnten elektronisch registriert werden.

Die Zusammenarbeit im Rahmen der kürzlich unterzeichneten Partnerschaftsvereinbarung zwischen der Schweiz und der Ukraine zu digitaler Transformation weiterzuentwickeln, birgt grosses Potenzial für die bilaterale Agenda – im Idealfall in beide Richtungen, da die Ukraine über lehrreiche praktische Erfahrungen mit solchen digitalen Tools und E-Government verfügt.

Angesichts der Tatsache, dass 40 Prozent der ukrainischen Energieinfrastruktur zerstört sind, rückte jüngst auch das kurzfristige Überleben wieder in den Vordergrund. Die Ukraine muss sich dringend «winterfest» machen und braucht Generatoren, Medikamente, Lebensmittel und Wasserversorgung. Erst kürzlich hat die Schweiz 100 Millionen Franken für die Wiederherstellung der ukrainischen Energieinfrastruktur und Güter zum Bevölkerungsschutz bereitgestellt. Auch Schweizer Privatunternehmen können

helfen, einzelne Firmen haben beispielsweise Hunderte Tonnen Lebensmittel und Güter nach Charkiw gesandt.

Als weitere humanitäre Hilfe haben Schweizer Organisationen wie das Genfer Internationale Zentrum für Humanitäre Minenräumung (GICHD) ukrainische Sappeure ausgebildet und helfen mit bei der Entminung ukrainischer Gebiete. Eine kleinere Schweizer NGO entwickelte die «Mine Free App» für die Ukraine, die die Zivilbevölkerung vor verminten Gebieten warnt. Auch nach der Befreiung der ukrainischen Gebiete von der russischen Besatzung bleiben Minen eine der Hauptgefahren für Zivilisten und Militärangehörige; der Schweiz kommt hier eine relevante und ausbaufähige Rolle zu.

Diplomatie und Durchhaltefähigkeit

In der Ukraine ist man sich bewusst, dass das Kriegsende irgendwann verhandelt wird, auch bei einem ukrainischen Sieg. Den in letzter Zeit aggressiv vom Kreml vorgetragenen «Verhandlungsangeboten» kann jedoch nicht vertraut werden, solange Russland seine Truppen nicht aus der Ukraine abzieht.

Wenn der Konflikt andauert, könnten Schweizer Gute Dienste oder Mediation relevant werden. Die bisherigen diplomatischen Bemühungen der Schweiz, beispielsweise das Angebot an die Ukraine, ein diplomatisches Schutzmandat in Moskau zu übernehmen, schätzte Kiew sehr, wengleich dies Russland vorerst ablehnte. Für Kiew ist wichtig, die Tausende Vertriebenen und nach Russland Verschleppten, darunter viele Kinder, zu unterstützen.

Die Ukraine wird auch weiter eingefrorene russische Vermögenswerte zu beschlagnahmen versuchen und ein internationales Tribunal für die russische Aggression fordern. Unterstützung dafür dürfte sich Kiew auch von der Schweiz erhoffen. Die neue ukrainische Botschafterin, eine frühere Generalstaatsanwältin, wurde wahrscheinlich mit Blick darauf ernannt. Die offizielle Schweiz ist in solchen Fragen allerdings vorsichtig und zurückhaltend. Langfristig kann die Schweiz dennoch ein positives und aktives Profil wahren, indem sie weiterhin humanitäre Hilfe leistet, Sanktionen gegen den Aggressor tadellos mitträgt, auf die Einhaltung des Völkerrechts pocht und in den Wiederaufbau der Ukraine investiert.

Die Schweiz wird sich dabei kaum von anderen Partnern der Ukraine abheben, das muss sie aber auch nicht. Sie sollte gemäss ihren Stärken handeln und dabei ihre Haltung und ihre Bemühungen klar kommunizieren und kohärent sein. Damit kann die Schweiz auch als Neutraler die Ukraine unterstützen und als Partner wahrgenommen werden.

Benno Zogg forscht am Center for Security Studies der ETH Zürich; die Ukrainerin **Marianna Fakhurdinova** ist Research Fellow am New Europe Center in Kiew.